

Konrad Pfaff

Besinnung auf das Phänomen „Begleiten“,

auf das Wort: begleiten,
auf die Vorsilbe „be“,
auf verwandte Begriffe,
und auf jene Eigenschaften an diesem Phänomen, die uns ausschlaggebend erscheinen.

Welche Gefühle, Gedanken, Entscheidungen, Willensanstrengungen, Motivationen und insbesondere welches reale Tun und Lassen, Machen und Unterlassen, alte und neue Verhaltensmuster wollen wir favorisieren?

Bei dem Wort „be-gleiten“ hat mich von Anfang an interessiert, was der „Präfix“, diese Vorsilbe „be“ bedeutet, - da es ja eine große Mengen Verben gibt, die diese Vorsilbe dann gebrauchen. Sie ist entstanden aus der Vorform der Partikel „bei“ (S. 88). In verkürzter Form festgeworden ist das Präfix in „bleiben“ (S. 88). Die Funktion des Präfixes war ursprünglich rein örtlich (ahd. bifallen, hinfallen) und wurde erst dann verallgemeinert zu einer Verstärkung (bedecken) und zur Transitivierung ursprünglich intransitiver Verben (beleuchten). (S. 88) Überlegen wir also zuerst „be“-bedeutet „bei“ und ist räumlichen Ursprungs. Das wird für unsere Besinnung noch wichtig. Nun merken wir jedoch, das „be“ ist stets eine „Verstärkung“ des alten Verbs und zum anderen wird es „transitiv“, d. h. es bekommt ein Objekt, ein Akkusativobjekt, d. h. eine starke Beziehung. (Kluge, Ethymologisches Wörterbuch, Gruyter-Verlag, Berlin 1999²³)

Diese Feststellungen werden nun bei vielen Verben – also Tätigkeitswörtern, d. h. Tuwörtern, wesentlich so: bedenken, beleben, bedürfen, be-fangen, be-fehlen, be-finden, be-urteilen, be-geben, be-gehren, beglaubigen, be-greifen, be-hagen, be-haupten, be-helligen, be-kennen, be-kommen, be-langen, be-mänteln, be-deuten, be-reiten, be-richten, be-schließen, be-schießen, be-sorgen, be-stechen, be-stürzen, besuchen! und andere mehr. Alles in Kluge, Ethymologisches Wörterbuch (S. 88-107).

Im 14. Jahrhundert wird eine Ableitung be-geleiten, das „Geleit geben“ gebildet. (91) d. i. „be-leiten“ und „geleiten“. Im Synonymwörterbuch v. M. Kurz, Düsseldorf 1996, wird „begleiten“ nur mit geleiten, heimbringen, mitgehen (1034) und bei Begleitung werden Gefolge, Geleit, Gesellschaft, Aufpasser, Begleiter, Weggefährte, Weggenosse, Ehrengelait, Eskorte, Geleit, Schutz angegeben. (1034) Jedoch bei „gleiten“ (3746) und ausgleiten, ausrutschen, hinfallen, rutschen, schlittern genannt. Nach diesen Sprachüberlegungen nun weitere Reflexionen zum Thema.

Unser Thema meint zuerst einmal immer ein Tun, ein Handeln, das seine Motivation und Haltungsverankerung hat. Auf jeden Fall ist begleiten ein Tun, das Gefühl, Reflexion, Entscheidung voraussetzt. Wenn wir also Begleiter sind, müssen wir etwas tun. Der Begleiter muss sich gegenüber einem anderen Verhalten unterscheiden. Das ist das zweite; wir hörten, das Präfix „be“ macht ein

Verb transitiv, verleiht ihm einen Bezug, einen „Gegenstand“, ohne diesen geht keiner begleiten! „Er begleitet jemanden“ konkret heißt, dass dies „gegenständlich und örtlich“ geschieht. Diese Tatsache wird uns noch gewisse Probleme machen. Begleiten ist nicht nur Gedankenvorstellung, Gefühlsverbundenheit, Überlegung einer nicht aus Handeln gehenden Teilnahme. Im Begleiten muss ich konkret etwas auf jemanden hin tun. Wie aber darf dies geschehen ...?

Das Präfix „be“ verstärkt auch eine Tätigkeit, der es vorgesetzt wird. Hier wird ein Gleiten, Rutschen, Schlittern, Stolpern und auch Ausrutschen auf glattem Weg in der verstärkenden Form ein Verändern vom Rutschen, Stolpern, Hingleiten, weil da ein „Zweites“ hinzukommt. Die „Verstärkung“ kommt durch das dialogische Prinzip, durch eine neue Solidarform zustande. Der dahingleitend Fallende soll durch ein Begleitetwerden geschützt, gestärkt werden. Die Stärkung durch „be“ geschieht durch das Transitivwerden eines Tuns. Ich tue etwas am anderen. Ich be-arbeite etwas. Ich be-greife und greife nicht nur. Ich bedenke und denke nicht nur allgemein usw. Also diese starke Tätigkeitsform entsteht, weil zumindest zwei Menschen da sind und nicht nur „Ich“, sondern auch „Du“ oder „Er-Sie-Es“ oder „Wir“.

Es ist sicher nach diesen Gedankengängen, dass wir beim Phänomen „Begleiten“ ein Tun, ein Verhalten vor uns haben.

Ein solidarisch-verstärkendes Tun? Was ist das? Ein Tun in immer neuen Variationen: Ansprechen und Zusprechen, im Ausdrücken von Mitgefühl und Hilfsbereitschaft. Nähe in jeder Form von Distanz und Trennung einzubringen durch konkrete Zeichen der Zuwendung, jemandem Rat erteilen in Notzeiten, Glauben und Zweifel in Worten zeigen, zärtliche Zuwendung in jedem sprachlichen Zusammenhang geben, Zuwendungen, Ermunterungen, die Distanz raumzeitlich durch Zeichen der Ermunterung überwinden. Verlässlichkeit zeigen auch in schweren Engpässen, Gènèrosità beweisen auch in verschiedenen Hilfsformen, Mitteilen des eigenen Schwierigkeitsprozesses. Offen sich selber einbringen als Ermutigung des Anderen. Normen durchbrechen, Nähe und Schutz zeigen, Mut zusprechen.

Eine solche Beziehungsform gibt es nur in nicht institutionell gebundenen Formen. Da, wo Raum und Zeit gestückelt sind, Dauer eine kleinere Weile nur herrscht. Begleiten ist keine Gemeinschaftsform und schon gar nicht eine Institution. Begleiten stärkt aus der Ferne durch Nähe und in der Nähe durch eine zärtliche Distanz. Begleiten heißt stützen ohne Anspruch. Begleiten ist keine Haben-form. Begleiten ist Ausdruck und Tun, keine innerliche Pose des „Nur ich denk an Dich“ oder des gutgesinnten, gutwilligen Wünschens. Begleiten ist keine esoterische Fernheizung, sondern eine Erwärmung durch ein Tun, ein Sprechen, sich Ausdrücken, Zusprache. Dieses „Begleiten als Tun“ ist von Gefühlen, Gedanken, Entscheidungen aufgebaut. Diese Basis sollte spirituell sein, in dem Sinne, dass eine selbstlose Selbst-zu-Selbst-Beziehung herrscht. Diese Spiritualität einer besonderen neuartigen Weggenossenschaft kann eine Begleitform der Wahlverwandtschaft schaffen.

Begleiten darf nicht Abhängigkeit schaffen und Unselbständigkeit. Es ist ein wichtiger Schutz vor Isolation und Vereinzelung. Begleiten ist nicht Freundschaft, nicht eine Liebesbeziehung, Kindbeziehung; es ist überhaupt jene Soli-

darität, die nicht institutionell durch Anerkennung, Dauer, gegenseitige Hilfe geschützt und legitimiert ist.

Ich begleite ein Kind erst, wenn es flügge geworden ist. Ich begleite eine Geliebte erst, wenn wir uns getrennt haben.

Begleiten ist das zärtliche Tun im Wechsel der Nähe und großer Distanz. Raum und Zeit spielen eine große Rolle dabei.

Böse ist das Ausnützen des Begleitens; das Heimbringen wird zur gestohlenen, verführten Nacht, während das beste Begleiten wirklich stets ein „Heimbringen“ sein möchte, heim in sein eigen Selbst.

Was ist Begleiten, wenn es nicht ein Stück Selbsterlernen, ein Stück Selbstentfalten beim Begleiter und Begleiteten bedeutet. Dies darf nur nicht esoterisch, illusionsreligiös verbrämt werden. Begleiten ist eine urmenschliche Solidarform, sie führt nicht ins Transzendente. Die spirituelle Haltung, die sie braucht, ist konkret erdhaft, nah den menschlichen Bedürfnissen. Aufmerksames Be-achten, Be-leben gehört zu den Eigenschaften des Begleitens und offen im Vertrauglauben möge der Begleiter sein.

Wenn „Begleiten“ Bedingungen der Menschlichkeit geben darf, dann ist diese Form einer Solidarität eine solche, die auf dem Bewusstsein der reflexiven Subjektivität aufbaut. Dies hat der Mensch seit sechzig/siebzigttausend Jahren evolutionär zur Verfügung und geschichtlich seit gut dreitausend Jahren. Es ist ein Bewusstsein vom Bewusstsein, es belichtet und erleuchtet, es reflektiert Gefühle, Vorstellungen, prüft Entscheidungen, kann sich willentlich verändern, macht alle Natur im Menschen fast bewusst. Es bringt in die Sicht der Welt sich selbst ein, seinen Ort, seine Zeit, seine Umstände. Dies Bewusstsein zweifelt, wird unsicher, geht Wege, findet sich in allem Sein und erkennt sein Du, sein Wir in sich selber. Es ist oft ein Angriff auf die ungerechte Ordnung und ein Widerstandsnest wider die Mächte. Es liebt offen und frei.

Willst Du sinnvoll „begleiten“, dann mit solch einem Selbstbewusstsein, das nur an etwas glaubt, was es bezweifelt. Dieser Geist weiß sich nie absolut, immer relativ, immer auch bedingt vom ganzen Lebens-evolutionsstrom und seiner Geschichtlichkeit und Sozialität. Er weiß sich vor dem Tod und ist bescheiden. Er begleitet oft ratlos, zuhörend, unwissend. Er versucht für alles den authentischen Ausdruck zu finden in einer Begleitung. Offenheit und Eigenoffenbarung sind Säulen des Begleitens. Im Begleiten ist die Empfänglichkeit so wichtig wie das Tun. Unterschätze nicht und habe keine Angst vor der Körperlichkeit, Berührung und Zärtlichkeit in der Begleitung. Deine ganze Haltung möge körperlich lebendig, seelisch zart und geerdet sein. Entfalte die Erdkräfte in Nähe und Ferne, überfliege nicht die Realität.

Versuche in deiner Begleitung durch Schönes zu wirken. Die Schönheit ist die Erlebnismacht der Erlösung in der Begleitung. Lass den Begleitenden genießen lernen und sein Potential der Empfänglichkeit erweitern. Vor allem bist du im Begleiten ehrfurchtsvoll, begeistert und dankbar. Du hältst dich nicht an abgestandene, aufgezwungene Werte (der Ideologien), an alte Muster von Pflicht, Opfer, Ritual, sie machen förmlich und heuchlerisch. Du gehst von dir selbst aus, und in dieser Haltung des Selbsterkenners gehst du auf. Dann hast du ein eigenes Gewissen, denn nur der, der sich findet, erlebt, entfaltet, gewinnt ein menschlich endliches Gewissen. Er kann sich darauf, sich selbst nicht ausnehmend, verlassen.

In den Grenzsituationen des Lebens begleite inniger denn je, höre, schweige, spreche, so dass du ganz anwesend bist. Diese Grenzsituationen, wie Armut, Hunger, Flucht, Krieg, Seuchen, Tod und Konflikt und Katastrophen verlangen in der Begleitung je eigene person- und sachbestimmte Diagnosen und spezifisches Begleit-Tun. Du hast viele liebevolle Formen zur Verfügung von Geldgebrauch bis Zärtlichkeit, vom Ausdruck eigener Ratlosigkeit bis Ermunterung. Nur keine hehren Werte, trostreiches Gerede, alte von uns selbst nie geprüfter Muster der Moral, Ästhetik oder des Erkenntnisgewinns. Bleib nah vergänglicher Erde, sei gewiss deiner Begrenztheit, vertraue deiner Wirrnis und dem Weg. Als Begleiter kannst du nicht viel ausrichten, du hast weder die Macht noch das Geld der Institutionen, doch was du kannst, ist kundzutun der Liebe zartester Formen auch aus der Ferne im Zeichen der Güte.

Es bleibt der Inhalt und Sinn dessen, was „Begleiten“ bezeichnet und ist noch weiter unklar. Eine Mode des Wortes täuscht einen über die realen Verhältnisse hinweg und richtet Unheil an, alles durcheinander, undifferenziert „begleiten“ nennend. Wir sollen soziales Verhalten mehr oder minder ständig geübt in institutionellen Gruppen, sei es Familien, Beziehungen, Wohngemeinschaften, Heimen, Arbeitsplätzen in Betrieben, Verwaltungen nicht „begleiten“ nennen. Das sind klar geregelte soziale Muster und Rollenverhaltensweisen, die mehr oder minder gut ausgeübt werden. Auch Berufe, die sich bestimmte hilfreiche, pflegerische und betreuerische Verhaltensmuster zugelegt haben und gesellschaftlich anerkannt sind oder demnächst werden, sind nicht die Begleitform, die wir suchen. Sie sind gesellschaftlich geregelt.

Das alles meinen wir nicht mit unserem spezifischen Begleiten. Begleiten meinen wir als situativ sich ergebende und von der Lage des Betreffenden abhängige Zuwendung. Diese ist intermittierend, d. h. keine geregelte ständige Verhaltensweise, sondern eine in unerprobten Schicksalslagen herausgeforderte Liebeszuwendung besonderer Art. Begleiten ist eine Liebeszuwendung, die mit den gesellschaftlich normierten Formen nicht identisch ist. Es ist eine Nah – wie Fernbegleitung, die immer sich guter neuer Ausdrucksweisen und Zeichen bedient. In ihr wird authentisch gesprochen und geschwiegen. In ihr ist es sowohl „einsam“ als auch „gemeinschaftlich“.

Die Aussage „Ich hab’ mein Kind begleitet“ gilt höchstens ab jener Zeit, in der sich das „große Kind“ aus dem alten Verband löste und auch vom alten Geist der Herkunftsfamilie. Wenn dann Vater oder Mutter es schafft, einen neuen sozial nicht geregelten emotional-reflexiven Umgang hier und da zu schaffen, dann darf man vorsichtig vom liebenden Begleiten sprechen. Liegt kein partnerschaftlich-freundschaftliches Verhältnis dem zugrunde, darf man zu Recht zweifeln, dass diese Form ein liebendes, spirituelles Begleiten ist.

Begleiten erfordert eine anstrengende Anerkennung der Andersheit, des Fremdseins oder Entfernens des Begleitenden durch einen Begleiter. Blutsbande und alte Gewohnheiten stehen also dieser Form von Begleitung oft im Weg.

Langsam kristallisiert sich heraus, was unabhängiger Weise unter „Begleiten“ verstanden und getan werden kann. Der Begleitende steht im Mittelpunkt, ist

Sinnaufgabe, doch nicht Objekt wissenschaftlich-technischer Behandlung. Diese wird genug an uns alle verabreicht. Er steht in seiner Andersheit – als fremdes Du im Mittelpunkt des Begleitens. Der Begleiter reflektiert, macht sich seine Gefühle und Gedanken und sucht leise Annäherung. Die Begleiterin macht sich nicht grüblerische Gedanken, denn die werfen sie auf sich selbst zurück und hindern die Hinwendung an den Begleiteten. Die Nähe erfordert zärtliche Distanz, Zulassen und Lassen anders zu sein. Die Ferne in der Begleitung erfordert Fühlenden, Wunsch und Bitten, dem Anderen adäquat zu sein.

Es ist nicht das übliche schöne Spiel des „Geben und Nehmens“, es ist Einseitigkeit im Spiel. Begleiten ist einseitig. Es kann sich ändern, dann ist es eine neue Begleitung mit derselben Einseitigkeit. Es gibt keine Belohnung, nicht im Aller kleinsten. Es gibt viel Unsicherheit. Die Frage, was braucht der Begleitete, was benötigt er und wie kann das ihm zuteil werden. Er braucht Kraft, Mut, Vertrauen – da kann ich weder aus der Nähe noch aus der Ferne ein diesbezügliches Päckchen schnüren. Ich kann es nur innig wünschen, sie oder er möge es erhalten, möge es spüren und nutzen können. Doch liegt es nicht in meiner Macht. Wenn ich Sätze gebrauche: ich will dir gut sein und schicke dir Kraft und Genesung, dann sind es liebende Aussagen in analoger, metaphorischer Sprache gesprochen. Es ist liebender Ausdruck von Begleitung. Es ist nicht die Aussage realer Geschehnisse, es ist Ausdruck eines seinzulassenden Geheimnisses. Eine unerlaubte Machtanmaßung des Begleiters wäre sein naiver Realismus, er könnte wirklich die Weltgeschehnisse und Gesetze bewegen. Er darf solches noch nicht einmal hoffen. Er soll sich selbst spirituell real seiner Ohnmacht stellen, das braucht jede Begleitung bis zur schieren Verzweiflung.

Begleiten in existentiellen Notsituationen, Armut, Hunger, Krankheit, Elend, Sterben, Tod und Krieg ist im wesentlichen das wesentlich zu Leistende und ist von Ohnmacht und Hilflosigkeit des Begleitens gekennzeichnet. Unmut, Missmut, Resignation, Schicksalsergebenheit in Passivität sind Begleitnotstände. Welcher Begleiter hat sie nicht schon aushalten müssen. Und wenn die fehlgeleitete Seelenblindheit noch den Begleiter vor die Achtung des frustriert aggressiven Verfolgten stellt, gehen seine spirituellen Kräfte aus.

„Begleiten“ hat einen frommen Hau weg bekommen. Es ist vornehm esoterisch im Gebrauch. Es hat Reputation als ein nicht berufliches Helfen, Da-sein für den Anderen, eine zeitweilige von Verantwortung getragene Haltung. Es ist viel Gutwilligkeit, Gutmeinen, Gutmütigkeit auf eine normale rücksichtsvolle Art im Spiel. Alles ungeprüft, unerhell, weil es halt so in unseren Verhältnissen gilt. Ich weiß nicht, was es bedeuten soll, noch eine Sozialform unbefragt alltagsgebundener Art in guter Absicht, ganz ehrlich und ignorantisch aufzubauen. Die Nichtsnutzigkeit einer „Begleitung“, die fromm religiös und esoterisch Zugpferd werden soll, liegt auf der Hand. Geschehen tut nichts Reales, Überlegtes und liebende Begeisterung ist unbenutztes Notbesteck geworden.

Beachten wir nochmals wiederholend: Der Ausdruck am Telefon, aus der Ferne „ich begleite dich“ ist ein metaphorischer Ausdruck der Sehnsucht nach einander und nicht ein realer Vorgang. Ich habe Gefühle zum Anderen hin, die sind mein Ausdruck der Verbundenheit und nicht eine Tatsachenaussage. Genauso sprechen wir von „ich schicke dir Kraft und Lebensmut“ – ich sage damit meine Verbundenheit aus und nicht ein reales Geschehen. Begleitung glückt im Aus-

druck und in der Aussage der Verbundenheit und leidet an der Realität, die meist missgünstig ist, denn sie hat die liebende Begleitung als Schutz, Halt, Geleit ja evoziert. So hat Begleiten etwas Engelähnliches an sich, reich im Herzen und Ausdruck und einem Mangel an Realität. Doch seiner Liebes-Schönheit macht dies keinen Abbruch.

Noch einen wunderbaren Zufallshappen gefunden bei der Bereitung des Mahles genannt: „B e g l e i t e n.“ Es handelt sich um einen großen Aufsatz unter dem Titel: „Warum be-gehen wir Feste?“ Sprachkundlich der Beitrag zum religionsgeschichtlichen Thema – von Grill von Korvin – Krasinski - aus dem Sammelband „Trina Mundi Machêna“. Die Signatur des alten Eurasiens (Grünwald Verlag, Mainz 1986, S.298-335)

Der Terminus „Begehen“ gehört also zu jener Gruppe von Worten, die im Laufe der Zeit eine geistig analoge Umdeutung ihres ursprünglichen Inhaltes erfahren haben. Begehen im wörtlichen Sinne des Sich-Fortbewegens, beziehungsweise des körperlichen Betretens eines Weges. „Der Grund für die geistige Umdeutung des scheinbar „profanen“ Sich-Fortbewegens in einem feierlichen Ritus kann allein aus der konkreten Kenntnis solcher mit feierlichem Ritus und Prozessionen verbundenen Riten erarbeitet werden.“ (300) Wie im Deutschen aus der „Zufügung des Präfixes „be“ zu „gehen“ das neue Zeitwort „be-gehen“ entsteht, wird im Slavischen aus der Zufügung des Präfixes „ob“ zum Substantiv „chod“ (Gang, das Gehen) das Wort „obchod“ (= Umgang, das Begehen) bzw. das Zeitwort „obchoid“ (=be-gehen) gebildet.

Ohne das Praefix „ob“ (= „be“) haben im Slavischen wie im Deutschen die Ausdrücke „chod“ und „chodit“ -Gang und Gehen- noch keine festlich-feierliche Bedeutung. Sie gehören zum Alltag. Das Umdeuten der zunächst profanen Handlung zu einem feierlichen Ritus entsteht jedoch nicht dadurch, dass man dem noch unbestimmten Substantiv bzw. Zeitwort „chod“ bzw. „chodit“ -Gang bzw. Gehen- das Praefix ob (= „be“) zufügt, denn auch mit dem Praefix bedeutet der Ausdruck beiderlei, die profane wie die feierliche Handlung.“ (300/301)

Be-gehen eines Festes als irgendeines denkwürdigen, heiligen, mythischen oder geschichtlichen Tages, Ereignisses oder Geschehens handelt: also um etwas, das in der Zeit (bzw. mythischen Ur-zeit) in „ille Tempore“ geschah und auch jetzt in der Zeit des gegenwärtigen Augenblickes be-gangen wird. (299) Dass auch für Diebstahl oder einen Mord „be-gehen“ gebraucht wird, weist auf den Wagnischarakter und ursprunghafte Ambivalenz hin. Die kultischen Umgänge als heilige „Übung“ „Meditatio“, „Exercitium“, das Fest und das „Festinare“, das rituelle „Herumlaufen“, all das wird nicht „profan“ be-gangen, es hat eine sakral-rituelle Bedeutung. Es weist manches dahin, dass das heilige, numinose, sakrale und kultische Geschehen oft mit Ekstasik, Tanz, Lauf- und eiligem Treiben verbunden bleibt. (vgl. S. 308)

Es war wichtig festzustellen und klar zu schauen, dass durch den Praefix „be“ etwas auf- und ausgezeichnet wird, das in eine spirituelle Symbolwelt uralter und neuer Zeit weist. Symbolische Begehungen in allen Religionen sind eine der tiefen Verwandtschaften als „Umgang“ um die „Opferstätte“, fast das einzige gemeinsame heilige Erbe - das letzte survival aus der neolithischen, ja auch der paläolithischen Zeit.

„Und sollten wir einmal dabei im Augenblick der Verzweiflung meinen, bei dem mühsamen Be-gehen der Vorzeit in ein Labyrinth geraten zu sein, gibt uns Trost und Kraft das Logion des alten Goethe:

„Was ist das Schwerste von allem? Was Dich das Leichteste dünkt: Mit den Augen zu sehen, was vor den Augen liegt.“ (vgl. 334/335)

So be-gehen wir das Fest eines Begleitens, das aus spirituellem Geist entsteht und uns herausfordert.

Auch die „Um-wandlung“ als Um-gang, Umkreisung, als jenes zeremonielle Umschreiten, das ursprünglich kultisch-zeremonielle Bedeutung hatte und erst später zu magischen Zauberriten degenerierte.

Mit anderen Worten, man wandelte oft feierlich um das kultische Zentrum, um sich oder die Umwelt umzuwandeln.

Der „zufällige“ Gleichlaut von zwei verschiedenen Worten, man wandelte oft feierlich um das kultische Zentrum, um sich oder die Umwelt umzuwandeln.

Der „zufällige“ Gleichlaut von zwei verschiedenen Wörtern findet seine Erklärung in der ursprünglichen Absicht, mit dem Umwandeln das Umwandeln zu erbeten, zu erahnen oder zu erwirken. Auch hier gilt das selbe: Die Wörter klingen profan, ihr alter Sinn wirkt „magisch“.

So weisen uns „Wortgeschichte“ und „Wortbedeutung“ auf jenen Hintergrund uralter Erfahrungen, die uns heute auch zu einer neuen subjektiv begründeten und doch solidarischen Spiritualität geleiten und begleiten.